

Kaufkraft des Frankens

Autor(en): **Nef, Jakob**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 37

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E I T E D E R F R A U

überzogen, und es duftet ganz nach Wahl nach Rosen, Veilchen oder Nelken. Was ich in diesem Maschinenparadies vermisste, ist der Staubsauger. Es ist offenbar keiner vorhanden. Hier und da kommt eine Negerin, begleitet die Vorträge des Radios mit ihrer «herrlichen, vollen Stimme» und wischt dabei mit einem alten, niemals ausgeschüttelten Hemd über Möbel, Bücher und Bilder, den Staub nicht etwa wegnemend, sondern bloß zu schwärzlichen Dünen aufhäufend. — Die Unbilden des Winters erregen bloß ein verächtliches Lächeln; denn Paravents und doppelte Bettdecken sind elektrisch heizbar. Und so ist des Automatischen und Mechanischen noch vieles. Ich zeigte den Aufsatz einem Bekannten. «Alles ganz gut und schön», sagte er, nachdem er ihn gelesen hatte, «wenn die Frauen die gewonnene Zeit sinnvoll, das heißt zu ihrer Weiterentwicklung verwendeten. Aber was tun sie damit? Sie schwatzen Nichtigkeiten und saufen Cocktails.» Pardon, ich zitiere. So sagte der Rohling wirklich: Saufen.

Leider handelt es sich bei dem geschilderten um einen Frauenhaushalt ohne Mann und Kinder. Als zärtliche Großmutter habe ich öfters kleine Enkel bei mir, und so würde es mich interessieren, was die Technik hervorbringt, um der mütterlichen Frau gewisse Situationen zu erleichtern. Wie sieht die Maschine aus, die dem jungen Erdenbürger die Windeln oder das Höschen wechselt, wenn er sich darein vergessen hat? Und gibt es da gewisse Vorrichtungen für etwas Fortgeschrittenere, bei denen Stubenreinheit erste Bürgerpflicht wäre? Etwa so, daß die kluge Maschine vor oder nach der Reinigung dem Fehlbaren einen leichten Klaps versetzte oder ein ermahrendes Sprüchlein zu ihm spräche? Daß sie mit einem Apparat zum Zerschmettern der entstandenen Geruchsatome verbunden sein müßte, liegt auf der Hand L. G.

Die Arie

Zur Zeit seines Aufenthaltes in Wien, wurde Rossini oftmals an die Tafel des Fürsten Metternich eingeladen. Dieser ließ bei solchen Gelegenheiten den Ernst des gewichtigen Staatsmannes bei Seite und liebte es, wenn allgemeine Fröhlichkeit herrschte.

Als nun Rossini eines Tages wiederum bei Metternich zu Gast war, kam das Gespräch auf die österreichische Musik, welche Rossini sehr begeisterte. Er wandte sich daher mit der Frage an Metternich: «Excellenz, ich kann leider

nicht deutsch komponieren. Würden Sie vielleicht nicht die Güte haben und mir doch ein deutsches Lied vorsingen, das ich als Thema zu einer heroisch-tragischen Arie für meine neue Oper ‚Semiramis‘ verwenden könnte?»

Metternich lehnte mit den Händen ab: «Nein, nein, es fällt mir auch keine passende Melodie ein!»

Die anwesenden Damen drangen indessen so lange auf den Fürsten ein, bis er sich endlich dazu bereit erklärte. Er neigte sich zu seiner schönen Nachbarin hin und flüsterte ihr lächelnd die Worte ins Ohr: «Dem Italiener wollen wir einen recht heroisch-tragischen Streich spielen.» Und zu Rossini gewandt: «Lieber Maestro, ich kann mich augenblicklich nur auf ein einziges deutsches Lied besinnen, vielleicht können Sie davon Gebrauch machen. Es ist eine Melodie des höchsten Schmerzes und der Verzweiflung.»

Darauf sang Metternich das einst in allen Stuben gesungene Volkslied: «Freut euch des Lebens.»

Rossini war entzückt von dieser Melodie und nahm sie als Thema sowohl in der großen Arie mit Chor der ‚Semiramis‘, als auch in die Ouvertüre auf.

Überall machte die Melodie den tiefsten tragischen Eindruck, aber die Wiener konnten nie begreifen, wie die Königin von Assyrien «Freut euch des Lebens» singen kann, während sie den Tod ihres Gemahls beweint.

Phil Valentin

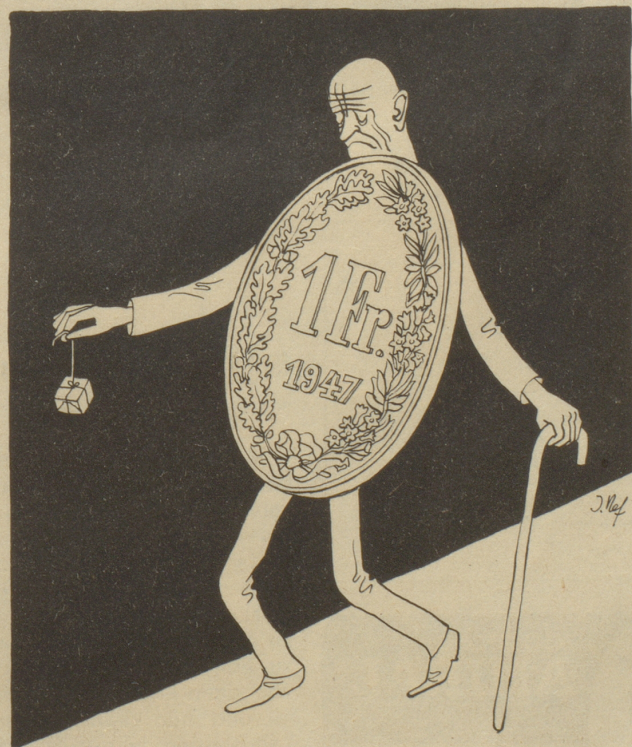
Sie etwa auch?

Viel Frauen mißbrauchen von früh bis spät Den telephonischen Mitteilungsdraht Der wirklich zäh und geduldig sein muß Sonst würde er reißen über den Stuß Der oft vom Munde zum Ohre fährt Und geistigen Inhalts gänzlich entbehrt!

Wenn wahr ist, was in der Bibel steht, Daß vor dem Gericht, dem keiner entgeht Jedes unnütze Wort (also obiger Stuß) Dereinst gerechtfertigt werden muß Wird manche Dame von dieser Erden In Ewigkeit zu tun haben werden!

A. W.

Allen Männern gewidmet, die noch nie ein unnützes Wort am Telephon oder sonstwo geredet haben. B.



Kaufkraft des Frankens

„Me git nüme vill für mich.“